



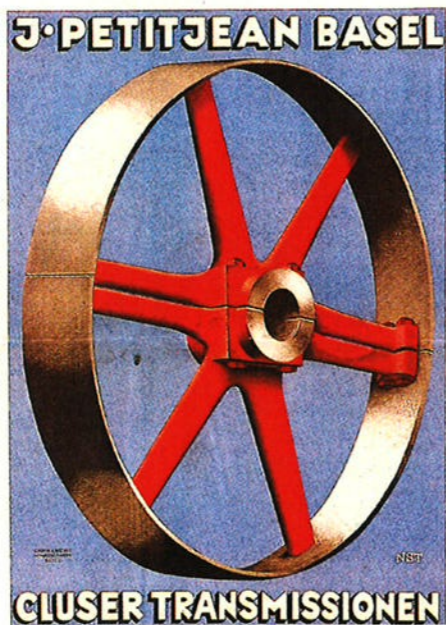
1927



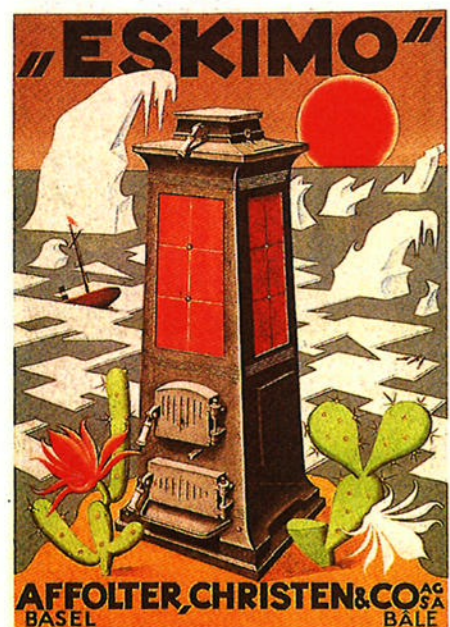
1941



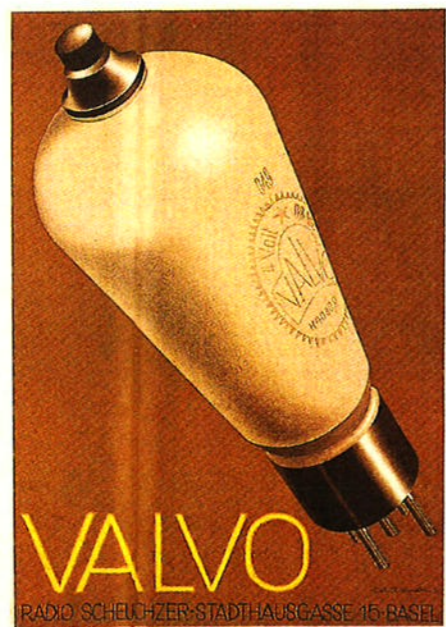
1941



1925



1925



1931

Wo Plakat Kunst ist

Niklaus Stöcklin als Plakatkünstler

Text: Siegmart Gassert / Fotos: Hannes-Dirk Flury

Wer der 1896 in Basel geborene, 1982 in Riehen verstorbene Niklaus Stöcklin war, das braucht in der Tat kaum grosser Worte, um die Erinnerung an diesen Basler Maler und Grafiker wachzurufen, der, die Kunstgeschichte hält es fest, in seinen frühen Bildern von 1916/17 bereits Grundelemente der Neuen Sachlichkeit und des Magischen Realismus vorwegnahm.

Schon in diesem, seinem Frühwerk entwickelte er alle entscheidenden Charakteristika, die fortan sein Werk bestimmen sollten: eine unglaublich exakte zeichnerische Darstellungsweise, die die gezeigte Wirklichkeit bereits unwirkliche Züge annehmen lässt, und ein feinsinniges, oft groteske Anspielungen beinhaltendes Zusammenführen von normaler Alltagsrealität mit sonderbar überraschendmagischen Elementen, die auch surrealistische Züge haben können und sich mitunter des Trompe-l'œil bedienen, um das Realitätsverständnis des Betrachters geschickt zu erweitern.

Dieser Niklaus Stöcklin war nicht nur ein sogenannter «freier» Maler unter anderem vieler Basler Stadtscenen, er hat sich auch in der «angewandten Kunst» einen Namen als Plakatgestalter gemacht und es dabei wie nur wenige Schweizer Künstler zu Weltruhm gebracht. Von seinem weltbekanntesten «Gaba»-Plakat, das mehrfach nachgedruckt worden ist, konnte deshalb Fritz Bühler zu Recht sagen, es sei «ein Meilenstein der Plakatgeschichte. Einmalig, endgültig, auf alle Zeiten hinaus richtig.»

Insgesamt 116 Plakate hat Stöcklin von 1914 bis 1971 geschaffen, die meisten und wohl die wichtigsten schon bis Mitte der dreissiger Jahre. 69 der besten Plakate zeigt nun das Gewerbemuseum Basel in einer Präsentationsgliederung nach Gebieten wie Waren/Firmen, Kultur, Tourismus und Politik. Als Plakatgestalter überrascht Stöcklin hier mit der Virtuosität eines Lithografen, der sich, je nach der gestellten Aufgabe, vieler Stile und Stilmittel zu bedienen vermag und sich ganz in den Dienst der Sache stellt. Er scheint hinter dem Produkt Plakat, das für andere Produkte oder Produktionen werben soll, ganz als Maler einer persönlichen Handschrift zu verschwinden. So stark und gekonnt ist seine künstlerisch-gestalterische Identifikation mit der Sache.

Vielleicht ist das das Geheimnis oder einfach die Voraussetzung, um in solch neusachlicher Manier eben diese geschlossenen, autonomen,

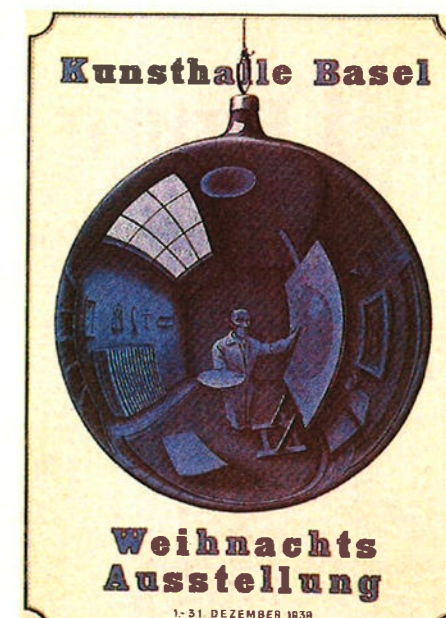
deshalb so ansprechenden und überzeugenden Plakatwelten schaffen zu können. Die Dinge als solche in einer unsentimentalen Präzision zu animierender Darstellung zu bringen, das ist es genau, was ihn interessiert. Da kann dann eine Zahnpastatube ihren monumentalen Auftritt haben oder uns eine Radioröhre durch den beige-fügten leuchtend strahlenden Schriftzug wie in Funktionswirklichkeit vor Augen treten. Viele Dinge lässt Stöcklin auch in faktisch widersprüchlichen Situationen agieren. Ein simpler Heizofen in arktischer Landschaft mit Eischollen und Seerobben steht zuvorderst mit seinen Füßen inmitten blühender Kakteen im Wüstensand. Mit der für die Neue Sachlichkeit bezeichnenden Maxime, in schier fotografischer Präzision das Reale zu zeigen und es gleichzeitig überreal zur Erscheinung zu bringen, hat Stöcklin in der Regel und oft mit magisch-haptischem Sinn für das Mögliche und Zumutbare gearbeitet. In wie wertfreier Materialität bis hin zu illusionistischer Greifbarkeit erscheinen da die Waren, ob es ein industrielles Maschinenrad ist oder die zum Riesenstück gesteigerte Zündholztablette des «Meta»-Plakates. Selbst in einer Werbung für die «Automobilpost», gezeigt wird die legendäre Gott-hardroute, setzt er das Malerische im Landschaftsmotiv so ein, dass es, wie die Dinge des Fortschritts auf den Plakaten sonst, eine besondere, leicht euphorisch stimmende Magie bekommt. Aber Tourismus-Werbung war bei Stöcklin selten. Schade, denn sein Plakat für das Basler Hotel Viktoria ist eines von ungewöhnlicher Anmut und Stille mit dem witzigen Mond und dem letzten noch beleuchteten Zimmer unter dem Dach.

Politisch war Stöcklin, neben kurzfristigen Engagements, von Natur aus zurückhaltend und konservativ. Er bewegte sich jeweils ganz im Wunschhorizont der Auftraggeber, wie es das Haus-Mutter-Kind-Idylle-Plakat gegen das Frauenstimmrecht beweist. Als Maler hat er sich bekanntlich häufig selbst porträtiert. Einmal ist dies auch in seiner Plakatkunst der Fall. Für die Weihnachtsausstellung der Kunsthalle Basel malte er sich im Atelier, und all das gespiegelt in einer blauen Weihnachtskugel. Dieses Bild wiederum hat er im Bild als Bild auf der Leinwand in Arbeit.

Kunstgewerbemuseum Basel, bis 1. Juni.



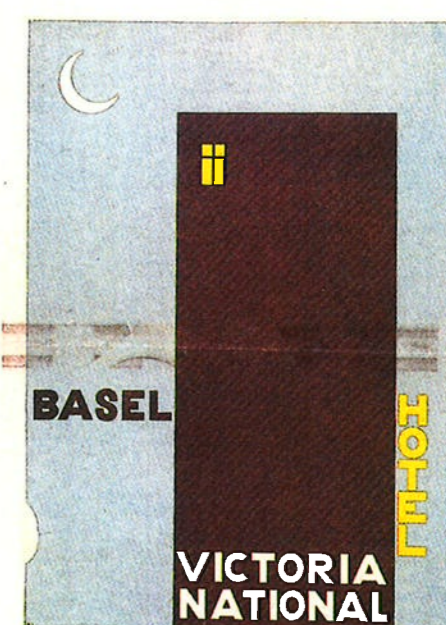
1929



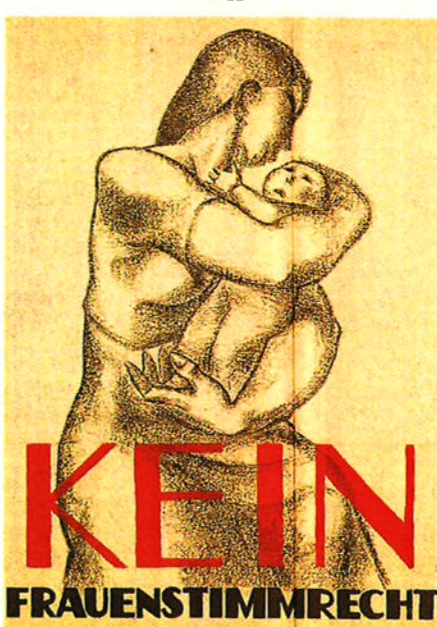
1939



1925



1930



1920



1925